

→ len. Sie müssen eintreten in die Auseinandersetzungen des 21. Jahrhunderts, denn sie haben etwas zu sagen. Vor allem aber lassen sie die eine, entscheidende Frage sichtbar werden, der sich kein Mensch entziehen kann: Wer bin ich, und wozu bin ich in dieser Welt? In Jesus beantwortet Gott diese Frage selbst: den Armen eine gute Nachricht zu bringen, den Gefangenen die Entlassung, den Blinden das Augenlicht und den Zerschlagenen die Freiheit (vgl. Lk 1,18). Offenbar Grund genug für zwölf Frauen, so und nicht anders zu leben. ←

## Der Papst in der Synagoge

Papst Franziskus hat bei seinem Besuch in der Hauptsynagoge von Rom nochmals amtlich bestätigt, was schon seine Vorgänger betonten: „Die Kirche erkennt die Unwiderruflichkeit des Alten Bundes und der fortwährenden und treuen Liebe Gottes zum Volk Israel an, auch wenn sie das Heil durch den Glauben an Christus bekennt.“

Franziskus I. würdigte die epochalen Aussagen des Zweiten Vatikanischen Konzils zum Judentum, wies aber auch auf die Grenzen des nunmehr fünfzig Jahre alten Dokuments „Nostra aetate“ über das Verhältnis zu den nichtchristlichen Religionen hin. Es sei ein ermutigender Impuls gewesen, habe aber nicht alle theologischen Fragen lösen können. Damit liegt der Papst auf einer Linie mit Roms Oberrabbiner Riccardo Di Segni. Der hatte im September kritisiert, dass in dem Dokument zwar jede Form von Antijudaismus verurteilt werde, eine positive theologische Bestimmung des Verhältnisses zwischen Judentum und Christentum jedoch fehle.

## Ökumenisch beten

Evangelische und Katholiken können in Zukunft Gottesdienste nach einer ökumenisch erarbeiteten Gebetsordnung feiern. Das regten der Lutherische Weltbund und der Päpstliche Rat zur Förderung der Einheit der Christen an. Der Weltbund-Generalsekretär Martin Junge und der Präsident des Einheitsrates, Kurt Koch, erklärten, das gemeinsame Gebet sei ein besonderer Akzent auf dem Weg vom „Konflikt zu Gemeinschaft“. Man müsse um Vergebung bitten und die Wunden der Kirchenspaltung hinter sich lassen. Die Vorlage enthält neben Gebeten auch musikalische und sonstige liturgische Anregungen.

## Antireligiös gegen Christen

Auch in Europa werden Christen zusehends diskriminiert. Das meint die Wiener Landtagsabgeordnete und katholische Theologin Gudrun Kugler. „Auch wenn man in Europa nicht von einer Verfolgungssituation wie in anderen Teilen der Welt sprechen kann“, sei in den Medien und der Politik eine gewisse Gleichgültigkeit, ja Distanz zu christlichen Themen zu spüren. Besonders bei Vandalismus gegen christliche Einrichtungen sieht die Politikerin eine steigende Tendenz. 85 Prozent aller derartigen antireligiösen Akte richteten sich mittlerweile gegen Christen.

## CHRISTLICHES ZEITGESCHEHEN

# Nacktheit: Verletzlich bleiben, ohne verletzt zu werden

Nacktheit heißt Menschsein, und Menschsein bedeutet Nacktheit. Unter dieser Perspektive möchte der Fuldaer Moraltheologe Rupert M. Scheule eine neue Sexualethik anregen. In den „Stimmen der Zeit“ (Januar) sieht er die Nacktheit als eine grundsätzliche anthropologische Bestimmung. Er greift auf einen Gedanken des Theologen Erik Peterson zurück, wonach das biblische Urmenschenpaar vor dem Sündenfall gemäß dem Mythos eigentlich gar nicht nackt im geistigen oder spirituellen Sinne war, sondern bekleidet mit der „Glorie Gottes“. „Dieses Kleid kam den Menschen erst durch ihren Ungehorsam abhanden.“

Als Adam und Eva gegen Gottes Gebot verstoßen hatten, erkannten sie ihre „bekleidungsbedürftige Verletzlichkeit“. Deshalb seien wir heutzutage dem Paradies nie näher als in unserer Nacktheit. Die Menschen haben viele Versuche unternommen, sich neu zu bekleiden. „Statt mit der Glorie Gottes behelfen wir uns erst mit Feigenblättern, dann mit toten Tieren (vgl.

Gen 3,21), schließlich mit ‚Status‘ oder der Mode.“

Echte Nacktheit bedeutet laut Scheule Verletzlichkeit. Eine christliche Sexualethik muss zunächst diese Verletzlichkeit bejahen und darf sie im Hinblick auf Sexualität nicht verneinen. Der christlichen Sexualethik müsse es darum gehen, „einen schützenden Mantel um uns sexuelle Wesen“ zu legen. Das schließe den „Schutzraum Ehe“ genauso ein, wie solche positive Ethik jeder Zudringlichkeit, etwa beim Reden, eine Grenze setzt: „Man muss nicht alles dem Reden zugänglich machen, was mit Sex zu tun hat.“ Scheule kritisiert damit die jahrhundertalte Praxis der eigenen Theologenzunft und des kirchlichen Lehramts, Sexualtechniken zu beschreiben und zu bewerten vor dem Hintergrund, dass Sex „natürlich“ sein muss und alles vermieden werden sollte, was das Schwangerwerden behindert. Das Glück der Intimität sei: „Verletzlich bleiben zu können, ohne verletzt zu werden.“

## Katholisch, polnisch, antiklerikal

Auch im „katholischen“ Polen mit – im weltweiten Maßstab – sehr häufigem Sakramentenempfang und starkem Gottesdienstbesuch beschleunigt sich die religiöse Erosion, nimmt der Antiklerikalismus zu. Das hat eine Erhebung des kirchlichen Statistikinstituts ergeben. Demnach berichten sehr viele Geistliche davon, dass der Respekt der Bevölkerung vor dem Klerus schwinde.

Der Soziologe Sławomir Zareba von der Kardinal-Stefan-Wyszyński-Universität in Warschau sieht in den Daten einen Beleg

für eine „schleichende Säkularisierung“ jetzt definitiv auch in Polen. Das Land erlebe einen religiösen Transformationsprozess. Die immer weiter verbreitete Haltung gegenüber der Kirche könne man so umschreiben: „Ich glaube, aber ich gehöre nicht dazu.“ Bischof Henryk Tomaszewski von Radom beklagte neulich, dass die Eltern mit ihren Kindern zwar nach wie vor groß die Erstkommunion feiern, jedoch oft danach mit ihnen nicht mehr die Eucharistiefeste besuchen.

## Wo ist der Leichnam von Camilo Torres?

Als Friedensgeste an die kolumbianische Rebellenbewegung und als Zeichen für die Versöhnung der Gesellschaft will Staatspräsident Juan Manuel Santos nach den Überresten des Priesters, Studentenfarrers, Soziologen und Mitbegründers der Soziologischen Fakultät der Universität von Bogotá Camilo Torres suchen lassen. Dieser aus einer reichen Mediziner- und Diplomatenfamilie stammende Intellektuelle hatte sich nach Beginn eines Jurastudiums und Verlobung in den fünfziger Jahren für Philosophie und Theologie umentschieden. 1954 wurde er zum Priester geweiht. Die Konfrontation mit der Armut breiter Bevölkerungsschichten brachte ihn dazu, sich mit marxistisch-kommunistischen Theorien zu befassen. Mitte der sechziger Jahre schloss er sich mit einer Studentengruppe dem Ejército de Liberación Nacional (ELN), der „Nationalen Befreiungsarmee“, an und ging in den Untergrund. Schon bei seinem angeblich ersten Kampfeinsatz gegen die Armee ist er am 15. Februar 1966, also vor fünfzig Jahren, in der Nähe von San Vicente de Chucurí in Santander von

Regierungstruppen getötet worden. Von vielen Armen wird er als Held der Befreiungstheologie verehrt.

Die jetzige Nachricht kam überraschend. Santos verkündete bei einem Besuch in San Vicente de Chucurí: „Suchen wir, wo die Überreste von Camilo Torres sind, damit wir mit einer symbolischen Geste den Prozess der Beendigung des Krieges und der Versöhnung unter den Kolumbianern fortführen können.“ Die Spitze der Armee und des Verteidigungsministeriums sei mit dem Spezial-Suchauftrag betraut.

Die sterblichen Überreste von Camilo Torres wurden nach bisherigen Erkenntnissen an einem unbekanntem Ort beerdigt. Über den Verbleib des Leichnams gibt es allerdings verschiedene Spekulationen. Leon Valencia, ein früherer Guerillero, glaubt, dass die Überreste von Torres noch immer beim Militär aufbewahrt werden. Torres habe zu Lebzeiten die Dorfplätze gefüllt. Daher halte das Militär seine Überreste unter Verschluss, damit das Volk ihn nicht an seinem Grab als revolutionären Märtyrer verehren kann.

## Gemeinde klagt gegen eigene Landeskirche

Die Kirchengemeinde Sankt Servatius im niedersächsischen Haverlah hat Verfassungsklage gegen die Evangelisch-Lutherische Landeskirche in Braunschweig eingereicht. Sie wehrt sich damit gegen die von der Landeskirche angestrebte Kirchenstrukturreform. Die Gemeinde wendet sich „gegen den Rückzug aus dem ländlichen Raum und die Zentralisierung der Pfarrererarbeit“, wie es heißt. Es dürfe nicht sein, dass im ländlichen Raum die Pfarrstellen um 25 bis 30 Prozent gekürzt werden, während gleichzeitig die Verwaltungsaufgaben zunehmen.

Hintergrund ist ein 2015 von der Synode beschlossenes Gesetz, das eine stärkere Zusammenarbeit der Kirchengemeinden in sogenannten Gestaltungsräumen vorsieht. Die Gemeinde Haverlah kritisierte insbesondere einen „Zwang zur Bildung von Kirchengemeindeverbänden“ und eine „Zwangsmitgliedschaft in unwirtschaftlichen Verwaltungsverbänden“. Durch eine Zentralisierung im ländlichen Raum werde „gegen den Geist der landeskirchlichen Verfassung verstoßen, die die Ortskirchengemeinde eindeutig in den Mittelpunkt der Kirchenarbeit mit den Gläubigen stellt.“

## Erich Kock

Der weit über das Rheinland hinaus bekannte Schriftsteller, Drehbuchautor, Filmemacher und Journalist Erich Kock ist neunzigjährig gestorben. Geboren 1925 in Münster, begann er in der Kriegsgefangenschaft in Chartres im „Stacheldraht-Seminar“ unter Leitung von Abbe Franz Stock das Studium der katholischen Theologie, Philosophie und Germanistik. Zu Kocks literarischem Werk gehören neben Sachbüchern und Kurzgeschichten Biografien und große Essays über Persönlichkeiten der Geschichte und Gegenwart wie Heinrich Böll, dessen Privatsekretär er in den sechziger Jahren war. Kock hat auch viele Dokumentarfilme über kunstgeschichtliche und theologische Fragen gemacht. Er war vielfältig für Hörfunk und Fernsehen tätig. Mit Nelly Sachs, Julien Green, Robert Spaemann, Ernst Jünger, Lew Kopelew, Josef Pieper und dem emeritierten Papst Benedikt XVI. verbanden ihn intensive Briefwechsel.

## Bis tausend Franken frei

Flüchtlinge müssen nach ihrer Einreise in die Schweiz alle Vermögenswerte über tausend Franken (etwa 914 Euro) an die Behörden abgeben. Das berichtete das öffentlich-rechtliche Schweizer Fernsehmagazin „10 vor 10“. Das Asylgesetz der Schweiz erlaubt einen solchen Vermögensverzehr ebenso wie das Dänemarks.

Eine Sprecherin des eidgenössischen Staatssekretariats für Migration erklärte, die Asylbewerber verursachten Kosten, für die sie aufkommen sollten. Wer innerhalb von sieben Monaten die Schweiz wieder verlasse, bekomme seine Vermögenswerte zurück.